

## Ein Humpen von Nikolaus Trübner



**Deckelhumpen** Werkstatt des Nikolaus Trübner (1849 – 1910), Heidelberg, um 1888, Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, ziseliert; Maße 40,5 cm (Höhe), 2330 g; Bezeichnung: 800M Trübner (am Boden), GM 767, Schenkung Peter und Barbara Herzog 2020.

Der große vergoldete Humpen zeigt eine nach oben hin leicht ausgestellte Form mit Henkel und Scharnierdeckel. Über dem Standring verziern Buckel den Fuß. Die Gefäßwandung zeigt Schweißwerk, das von Fruchtbündeln, Blumen- und Blattranken durchzogen ist. Außerdem sind drei groteske Masken, eine weibliche, eine männliche und ein kindliches Gesicht, zu erkennen. Der punzierte Fond kontrastiert wirkungsvoll die glatten Ränder und Profile des Humpens. Der Deckel ist mittig gewölbt und wird neben einer gravierten Blumenranke von zwei Reihen tropfenförmiger Buckel umzogen. Vier gegessene Spangen markieren den Knauf, auf dem sich ein doppelschwänziger steigender Löwe mit Krone und einem ungravierten Wappenschild erhebt. Die Enden des ohrenförmigen Henkels mit Daumenrast sind zu Voluten gerollt. Hier setzt ein plastischer Frauenkopf einen starken Akzent, im unteren Bereich des Henkels erkennt man eine gewundene Schlange.

Die außergewöhnliche Goldschmiedearbeit wurde dem Museum 2020 als großzügiges Geschenk aus Privatbesitz

überreicht. Zuvor befand sich der Trübnersche Humpen im Besitz von Artur Kusch (01. Februar 1886 – 10. August 1954, Nachruf RNZ vom 10. August 1954), der Kinos in Heidelberg und Mannheim betrieb. Das Kurpfälzische Museum besitzt bereits einige Sammlungsstücke, die aus der Werkstatt des namhaften Heidelberger Goldschmieds stammen. Neben den Arbeiten aus Silber, einem Nautiluspokal von 1893, einem Preispokal von 1911, einer Gürtelschnalle mit Freimaurersymbol und einem Pokaldeckel mit dem Heidelberger Schloss, dokumentieren historische Fotos das vielfältige Oeuvre des Nikolaus Trübner. Ein Konvolut in der grafischen Sammlung umfasst Zeichnungen, Fotos und Drucke. Der Deckelhumpen, der sicherlich vorrangig als Repräsentationsobjekt diente, bereichert den vorhandenen Bestand. Durch die großzügige Schenkung konnte eine Sammlungslücke geschlossen werden.

Das Museum besitzt eine Lithographie, die den Goldschmied als jungen Mann zeigt (Abb. 2, Inv. Nr. S 27). Nikolaus Trübner wurde 1849 als Sohn einer Goldschmiedefamilie in Heidelberg geboren. Nach seiner Ausbildung

zum Goldschmied besuchte er die Großherzoglich Badische Kunstgewerbeschule in Karlsruhe. Dort verbrachte er einige Jahre, bevor er 1885 das väterliche Geschäft in Heidelberg übernahm. 1893 war Trübner mit mehreren Arbeiten auf der Weltausstellung in Chicago vertreten, was für ihn ein großer Erfolg war. Als einziger badischer Goldschmied zeigte er eine größere Anzahl von Werken in einer eigenen Vitrine. Vermutlich war seine Ernennung zum badischen Hofjuwelier im gleichen Jahr diesem Ausstellungserfolg zu verdanken. Neben den Aufträgen für den Karlsruher Hof arbeitete Trübner für einen großen privaten Kundenkreis in Heidelberg und in der Region. In seinem Geschäft, das nach seinem Tod von der Familie bis in die 1970er Jahre weiter betrieben wurde, hielt er Gerätschaften aus Silber und silbermontierte Gefäße in verschiedenen Stilen bereit. Teilweise wurden die Waren in Trübners Werkstatt hergestellt, teilweise wurden sie von Silberwarenfabriken fertig eingekauft.

Der Humpen verweist durch Formtyp und Dekor auf Vorbilder aus der Goldschmiedekunst der deutschen Renaissance um 1600, die sich u. a. in den Vorlageblättern des Stechers Georg Wechter d. Ä. wiederfinden. Sein wohl wichtigstes Werk brachte Wechter 1579 mit einer Folge von Vorlagenblättern von Gefäßen für Goldschmiede unter dem Titel „30 Stück zum verzachen for die Goldschmied“ heraus.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts setzten Vorlagensammlungen die Tradition der Ornamentstiche fort, die Handwerker und Künstler vergangener Epochen genutzt hatten. Reiches Vorbildmaterial wurde in Form von Mappenwerken publiziert. Große Beliebtheit erfreute sich etwa der „Formenschatz“ (1879 – 1911) von Georg Hirth. Hier wurden originale, historische Vorbilder neben zeitgenössischen Schöpfungen präsentiert. Außerdem lieferten Kunstgewerbemuseen mit ihren Originalen wie auch die damals beliebten galvanoplastischen Kopien vielfältiges Anschauungsmaterial. Kenntnisse über die neuesten Strömungen vermittelten kunstgewerbliche Zeitschriften.

Das Mischen von Stilelementen ist charakteristisch für den Historismus, in dessen Tradition Nikolaus Trübner zeitlebens stand. Der allgemeinen Tendenz folgend arbeitete Trübner in den 1880er Jahren überwiegend im Stil der Renaissance, der von der Reichsgründung bis zum Jahrhundertende dominierend blieb. Die Renaissance wurde als „altdeutsch“ empfunden. Hinzu kam, dass diese Zeit in ihren Formen und Dekoren bereits den Bedürfnissen des 19. Jahrhunderts verwandt schien. Später kamen Rokoko-, klassizistische Elemente und Jugendstilformen hinzu. Stilelemente unterschiedlicher Herkunft wurden in einem Stück vereint. Wie viele Kunsthandwerker seiner Generation verstand auch Trübner den Jugendstil mehr als eine neue Dekorationsmöglichkeit denn als Reformbewegung.

Antikisierende Ornamente waren in vergangenen Jahrhunderten auch immer sinnfällige Zeichen machtpolitischer Legitimation gewesen, besonders im jahrhundertelangen Kampf um rechtmäßige Kaiserwürden und europäische Führungsansprüche. Im 19. Jahrhundert begann die Suche nach Nationalstilen. In Deutschland und Österreich favorisierte man Vorbilder aus der Zeit der Renaissance und verfolgte damit eine identitätsstiftende Rückbesinnung auf das Hl. Röm. Reich Deutscher Nation. Seit der Reichsgründung 1871 spielten auch die Weltausstellungen für Handwerk und Industrie eine große Rolle. Die dort vertretenen Anbieter konnten ihre Waren einer internationalen Kundschaft vorstellen und versuchten, neue Märkte zu erschließen. Ziel war es natürlich auch, sich mit den besten Produkten als moderne innovative Industrienation darzustellen und zu etablieren. Nach der allgemeinen Auflösung der Zünfte nach der Reichsgründung 1871 gab es zwar traditionell handwerklich gefertigte Arbeiten, aber man setzte zunehmend auf serielle Fertigung. In diesem Kontext ist auch Nikolaus Trübner als ein typischer Vertreter seiner Zeit zu sehen.

**Karin Tebbe**

---

#### Literatur

Pascale Cohen-Avenel (Hg): Einführung: 150 Jahre Deutschland auf den Weltausstellungen, in: Selbstbild und Image Deutschlands auf den Weltausstellungen, Würzburg 2017, S. 9 – 29.

Saskia Esser: Nikolaus Trübner. Badisches Landesmuseum Karlsruhe: Vom Historismus zum Jugendstil, Der Großherzogliche badische Hofgoldschmied Nikolaus Trübner (o. J.).

Günter Irmscher: Kleine Kunstgeschichte des europäischen Ornaments seit der Frühen Neuzeit (1400 – 1900), Darmstadt 1984.

Sylvia Sylla: Nikolaus Trübner (1849 – 1910). Ein badischer Hofgoldschmied, Diss. 1999, S. 177, Kat. Nr. 78.

Karin Tebbe: Badenia – ein Preispokal von Nikolaus Trübner, Kunstwerk des Monats Januar 2018, Nr. 394.

Karin Tebbe: Ein Kranz von Rosen. Eine silberne Gürtelschnalle von Nikolaus Trübner, Kunstwerk des Monats Oktober 2018, Nr. 403.

#### Bildnachweis

KMH (K. Gattner)

#### Impressum

Redaktion – Ulrike Pecht

Layout – Referat des Oberbürgermeisters

Nr. 425 © 2020 KMH, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg

kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de

www.museum.heidelberg.de